

PETER GALLMANN, *Graphische Elemente der geschriebenen Sprache. Grundlagen für eine Reform der Orthographie*, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 1985, XVI + 317 S., (Reihe Germanistische Linguistik 60)

Der Schweizer PETER GALLMANN hat mit diesem Buch eine Lücke gefüllt, weil er den zahlreich vorliegenden Untersuchungen zu graphischen Teilsystemen wie den Phonem-Graphem-Beziehungen oder der Groß- und Kleinschreibung eine Arbeit an die Seite gestellt hat, die sich anderen, von der linguistischen Forschung zum Teil arg vernachlässigten und oft unzulänglich normierten graphischen Elementen widmet. Es handelt sich dabei vor allem um Grenzschnitte, Satzintentionssignale, Auslassungssignale und Ideogramme.

Für die erfolgreiche Bearbeitung brachte der Autor die günstigsten Voraussetzungen mit, denn ihm sind als ehemaligem Korrektor, der noch heute Schriftsetzer und Korrektoren ausbildet, die praxisbezogenen und als Linguisten am Deutschen Seminar der Universität Zürich die theoretischen Aspekte der Thematik gleichermaßen vertraut und wichtig. Freilich bringen es das besondere berufliche Interesse des Verfassers und der ohnehin eher am Rande des herrschenden Orthographieverständnisses liegende Gegenstandsbereich des Buches mit sich, daß nicht alle Abschnitte der durchweg sachlichen, fakten- und kenntnisreichen Darlegungen als „Grundlagen für eine Reform der Orthographie“ in Betracht kommen, sondern daß manches eher für verbesserte typographisch-technische Anweisungen für den Satz zu nutzen sein wird.

In bezug auf die in orthographischen Regelwerken verankerten Teilbereiche werden vor allem Reformüberlegungen zur Zeichensetzung, zum Apostrophgebrauch, zur Worttrennung am Zeilenende (Silbentrennung), zur Bindestrichschreibung, zur Schreibung von Abkürzungen und Kurzwörtern und zur Schreibung von Zahlen und Ziffern Anregungen aus den Analysen, Problemerkörterungen und überlegten Teilneuregelungsvorschlägen GALLMANNs beziehen können. Der Autor erleichtert dem Leser die Auswertung und Nutzung seiner Untersuchungsergebnisse durch den übersichtlichen, klaren und konzeptionell wohlbegründeten Aufbau der Arbeit, der sich bereits in der detaillierten Inhaltsübersicht (S. IX–XVI) spiegelt. Seine theoretischen Positionen steckt GALLMANN in den ersten beiden der insgesamt zehn Kapitel des Buches ab: 1. Voraussetzungen (S. 1–8) und 2. Die graphischen Elemente der Schriftsprache (S. 9–26). Dabei ist insgesamt die starke Inspiration durch die Arbeiten der Orthographie-Forschung der DDR, die der Verfasser genau kennt, spürbar. GALLMANN legt seinen Untersuchungen notwendigerweise einen weiten Graphembegriff („die kleinsten schreibsprachlichen Struktureinheiten, die sich sowohl formal wie auch funktional definieren lassen“, S. 10) zugrunde und bezieht darüber hinaus auch graphische Techniken (z. B. Schriftauszeichnung, Textblockbildung) in die Betrachtung.

tung ein. Die Anordnung des Stoffes nimmt er entsprechend den von ihm angesetzten funktional definierten Graphemklassen vor: Grenzsingale (Kapitel 3–7), Satzintentionssingale (Kapitel 8), Auslassungssingale und Abkürzungstechniken (Kapitel 9) sowie Ideogramme (Kapitel 10). Im allgemeinen geht der Autor von der systematischen Darstellung der geltenden orthographischen Regelung im Mannheimer (18. Auflage) und im Leipziger *Duden* (17. Auflage) aus, bezieht jedoch häufig – entsprechend seiner besonderen Interessenlage – abweichende Darstellungen in der aufs schweizerische graphische Gewerbe ausgerichteten Grammatik von W. HEUER ein. Gründlich und konsequent arbeitet er die Stärken und Schwächen der Regelung heraus, diskutiert die damit verbundenen Probleme mit großer Umsicht und schlägt für die gefundenen Schwachstellen Reformen vor. Seine eigenen Reformvorstellungen setzt er in Beziehung zu maßgeblichen Reformvorschlägen der letzten Jahre und empfiehlt zum Teil eigene Regelformulierungen.

Der Rahmen einer Rezension verbietet es, die zahllosen wertvollen und weiterführenden Detailbeobachtungen und -erkenntnisse im einzelnen zu würdigen. Der Zugriff auf sie ist durch Paragraphennummerierung und ein darauf verweisendes ausführliches Register (S. 307–317) leicht möglich.

Einige wenige Bemerkungen sollen nur zur großen Funktionsklasse der Grenzsingale gemacht werden, denen insgesamt fast zwei Drittel des Buches gewidmet sind (S. 27–202). „Grenzsingale sind graphische Mittel, die dem Leser das Segmentieren von Graphemketten erleichtern“ (S. 28). Nach der Art des Begrenzens können Singale für das Abgrenzen und für das Ausgrenzen (gewissermaßen ein zweimaliges Abgrenzen) unterschieden werden, und jede Art kann sich jeweils auf grammatisch oder semantisch definierte Einheiten beziehen. Durch Kreuzklassifikation ergeben sich so vier Klassen, die je nach Umfang des Singalinventars und nach der Problemlage wiederum reich untergliedert sind. So werden – nachdem im Kapitel 3 „Grundsätzliches zu den Grenzsingalen“ ausgeführt worden ist (S. 27–36) – zunächst die „Grammatischen Abgrenzungssingale“ (Kapitel 4, S. 37–105) auf den einzelnen von GALLMANN angenommenen Ebenen des Sprachsystems behandelt. Es sind dies auf der Textebene: Punkt (Fragezeichen, Ausrufezeichen), Semikolon, Komma (Doppelpunkt, Gedankenstrich), Supragraphem „Anfangs-Großschreibung“; auf der syntaktischen Ebene: Semikolon, Komma (Doppelpunkt, Gedankenstrich); auf der Wortebene: Leerzeichen, nicht markiertes Zeilenende; auf der Morphemebene: Bindestrich, Apostroph, Supragraphem „Ligatur“; auf der Grundgraphemebene: silbentrennendes h, Trema, Bindestrich.

Es schließen sich „Grammatische Ausgrenzungssingale“ an (Kapitel 5, S. 106–149), die in Gestalt von Graphempaaren (vor allem paariges Komma) – bei Einwirkung diverser Kombinations- und Tilgungsregeln – vor allem auf der syntaktischen Ebene eine Rolle spielen. Als „Semantische Abgrenzungssingale“ (Kapitel 6, S. 150–161) werden besonders Doppelpunkt und Gedankenstrich diskutiert, und Kapitel 7 „Semantische Ausgrenzungssingale“ (S. 162–202) behandelt nicht nur die geläufigen Ausgrenzungssingale (Gedankenstrichpaar, Klammern, Anführungszeichen), sondern schließt auch die Darstellung von Möglichkeiten der Ausgrenzung durch Schriftauszeichnung und Textblockbildung ein.

Bei der Problematisierung der gegenwärtigen Regelung, wie auch in den eigenen Neuordnungsvorschlägen GALLMANNs werden zahlreiche Gemeinsamkeiten, aber auch einige nicht unwesentliche Unterschiede in bezug auf entsprechende Untersuchungen in der DDR (vor allem von R. BAUDUSCH) oder in der BRD (vor allem von W. MENTRUP) deutlich. Die Differenzen zu den Arbeiten von R. BAUDUSCH lassen sich z. B. am unterschiedlichen Verständnis so zentraler Begriffe wie *Ebene*, *Prinzip* oder *Satz* festmachen. So setzt der Verfasser keine semantische Ebene im Sprachsystem an, stellt aber zur Erklärung der Grenzsingale einem grammatischen ein semantisches Prinzip gegenüber, denen sich gelegentlich noch ein pragmatisches Prinzip zugesellt. Die erklärende Kraft des heute weithin anerkannten Konzeptes der ebenenbezogenen Schreibungsprinzipien hat er sich leider nicht zunutze gemacht. – Problematisch und zu eng erscheint uns die Auffassung von Ganzsätzen als „entweder *einfache Sätze* oder *zusammengesetzte Sätze* mit höchstens *einem Hauptsatz*“ (S. 39), die Satzverbindungen als „Verbindungen von Ganzsätzen“ ausschließt; damit ist die Konsequenz verbunden, daß zum Inventar grammatischer Grenzsingale zwischen Ganzsätzen außer Punkt, Ausrufezeichen und Fragezeichen auch Semikolon, Komma, Doppelpunkt und Gedankenstrich zu rechnen sind. Praktikabler und mit

dem eingebürgerten Verständnis vom Satz besser verträglich scheint uns die von R. BAUDSCH in Anlehnung an W. ADMONI zugrunde gelegte Auffassung des Ganzsatzes als einer strukturell abgeschlossenen syntaktischen Einheit, die als selbständiger Satz, als Satzverbindung, als Satzgefüge oder als Periode auftreten kann.

Resümierend muß dem Autor bescheinigt werden, den mitunter als spröde verdächtigten Stoff auf überschaubare und gut lesbare Weise zusammengefaßt, eigene innovative Regelungsvorschläge eingebracht und damit einen wertbeständigen Beitrag zur Diskussion um die möglichst optimale und benutzergerechte Gestaltung orthographischer Regeln geleistet zu haben.

DIETER HERBERG